

19. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 07.08.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

heute vor einer Woche erzählte uns das Evangelium, dass Jesus, nachdem ihn die traurige Nachricht über den Tod des Freundes und Cousins Johannes des Täufers ereilt hatte, das tiefe Bedürfnis spürte, an einen einsamen Ort zu gehen, um sich in der Einsamkeit mit Gott dem Vater auszutauschen und um zu trauern. Als er an diesem Ort jedoch ankam, warteten zu Tausenden Menschen auf ihn, sie wollten von ihm hören und lernen. Jesus musste auf die Zeit des Gebetes verzichten, widmete sich diesen Menschen und gab ihnen sogar zu essen, denn sie hatten keinen Proviant mehr, dafür musste er sogar ein Wunder wirken, die wunderbare Brotvermehrung.

Das heutige Evangelium ist die Fortsetzung des der vorigen Woche und beantwortet die Frage, die manche unter uns sich möglicherweise gestellt haben, was ist nun aus dem Gebet geworden, das Jesus zwar halten wollte, wegen der plötzlich aufgetretenen Umstände jedoch unterlassen musste? Die Antwort lautet: Jesus hat das Gebet doch gehalten, zwar zu einem späteren Zeitpunkt, doch er hat es gehalten. Damit belehrt der Herr uns gleich über zwei Punkte des christlichen Lebens; erstens, dass man sich für das Gebet einen konkreten Zeitpunkt am Tage im voraus festlegen sollte, wie er es selber getan hat, zweitens, dass, wenn berechtigte Gründe die Einhaltung des Gebetes zum festgelegten Zeitpunkt verhindern, das Gebet, wenn auch zeitversetzt, dennoch auf jeden Fall gehalten werden soll, nach dem Motto: „*Verschoben ist nicht aufgehoben*“.

Und noch ein weiterer Punkt fällt uns bei der Betrachtung des Anfangs des heutigen Evangeliums auf, nämlich, dass Jesus sein Gebet offenbar unbedingt in der Einsamkeit mit Gott halten wollte. Es verlangte ihn so sehr danach, ganz allein mit Gott zu sein, dass er zunächst die Menschen verabschiedete, die er wunderbar gespeist hatte, und dann, als diese weg waren, forderte er die Jünger auch noch dazu auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer des Sees voranzufahren. Er wollte sein Gebet also auf jeden Fall ganz allein im intimen Zwiegespräch mit Gott halten. Wir fragen uns: warum? Die Antwort ist psychologisch völlig verständlich: weil er kurz davor stand, etwas ganz Wichtiges und Einmaliges zu vollziehen, das einen großen Wirbel verursachen würde, und er davon logischerweise sehr mitgenommen war. Am nächsten Tag wollte er nämlich verkünden, dass er vor habe, bis zum Ende der Welt

unter der Gestalt des Brotes und des Weines leiblich auf Erden zu bleiben. Er wollte den Menschen sagen: „*Mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ein wahrer Trank*“ (Joh 6, 55). Jesus wusste, dass viele Menschen dies gar nicht begreifen würden, ja, er wusste, dass viele sich von ihm sogar trennen würden. Das bedrückte ihn sehr. Dennoch rückte er keineswegs davon ab, sein Vorhaben trotz allem zu verkünden, denn seine leibliche Gegenwart mitten in seiner Kirche sollte ja Mitte und Wurzel unserer Glaubensgemeinschaft durch die Generationen sein. Jetzt verstehen wir, warum Jesus in dieser Stunde das tiefe Bedürfnis empfand, sich mit seinem Vater darüber auszutauschen. Meine lieben Schwestern und Brüder, dieses Geschehnis im Leben Jesu belehrt uns, dass die Dinge, die uns „*unter die Haut gehen*“, eigentlich zu einem innigen Gespräch mit Gott „*unter vier Augen*“ gehören.

Das ist für uns heute eine sehr brauchbare Unterweisung Jesu, denn, es ist doch wahr: keiner von uns ist aus Stein, sondern aus Fleisch und Blut. Wir erleben viel, manches verstehen wir, manches wiederum nicht. Wir lieben, wir werden geliebt, gelegentlich fühlen wir uns nicht verstanden, werden mitunter enttäuscht. Letzteres tut weh, besonders, wenn diejenigen, die uns enttäuschen, mit uns eng zu tun haben, bzw. uns besonders nah sind. Mit anderen Worten: wir alle haben immer etwas im Herzen, das danach verlangt, zu Gott gebracht zu werden, und zwar so, wie Jesus es auf dem Berg getan hat, nämlich in einem innigen „*Gespräch zu Zweit*“. Haben Sie niemals das Bedürfnis gespürt, Gott aufzusuchen, um ihm das Herz und die Seele zu öffnen? Wer dies gewöhnlich tut, der ist und lebt mit Gott in vertrauter Gemeinschaft und genießt in der Folge die Frische und die Schönheit des Glaubens, und das ist etwas wirklich Gutes und Schönes, was das Herz erfrischt und die Umgebung erfreut. Wer gewöhnlich das Bedürfnis empfindet, mit Jesus Christus über sein Befinden, über seine Erlebnisse, über seine Einsichten und seine Erkenntnisse, über seine Freuden und über sein Leiden zu reden, der ist wirklich ein Freund Gottes. Und das ist zweifellos das Beste, das einem geschehen kann.

Kehren wir aber nun noch kurz zum Text des heutigen Evangeliums zurück. Dort heißt es: „*Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg*“ (Mt 14, 33). Auch das ist eine Unterweisung für uns heute. Jesus zeigt uns damit, dass es nicht genügt, wenn der Christ „*zwischen Tür und Angel*“ betet, sondern dass er eine etwas längere Zeit des Austauschs mit Gott schon braucht. Das ist nicht etwas für Superfromme, sondern an sich für jeden Getauften, für jeden Christen. Wer nur kurz betet, ist religiös unterernährt. Daran geht kein Weg vorbei. Wer hingegen mit Gott verkehrt, der geht in seinem gesamten Menschsein voll auf. Wer eine Zeit des Gebetes regelmäßig hält, auf ihn geht Gott bestimmt zu. So wie die Sonne die Menschen erwärmt und bräunt, so ungefähr wirkt Gott in den Menschen, die ihn einlassen. Auf wen die Sonnenstrahlen Gottes fallen, ihn kann Gott in allen Hinsichten seines

Lebens verändern, so wie die Sonne die Haut des Sonnenanbeters auch verändert. Wer sich unter den Einfluss Gottes stellt, der wird zwangsläufig besser.

Die hl. Teresa von Avila, die eine hervorragende Meisterin des christlichen Lebens ist, sagte einmal sinngemäß, man solle jeden Tag mindestens ein Viertel Stunde bei Gott gemütlich verbringen, d. h. beten. Diesen Rat möchte ich Ihnen heute ganz gerne weitergeben. Jeden Tag ein Viertel Stunde für ein zwangloses und vertrautes Verweilen bei Gott, bei dem man sich innerlich ganz fallen lässt. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, ich weiß. Viele unter Ihnen werden sagen: „*Ich habe keine Zeit*“. Ich verstehe, doch – ich bitte um Nachsicht, wenn ich dies sagen darf - „*das stimmt ja nicht*“, denn Sie haben doch Zeit. Schauen Sie mal. Sie haben Zeit zum Essen, zum Trinken, zum Schlafen. Ja, schlafen! Wie lange schlafen Sie? Wie viele Viertel Stunden macht Ihre Schlafzeit aus? In der Regel durchschnittlich etwa 30 Mal am Tage. Was würde passieren, wenn Sie ggf. ein Viertel Stunde weniger schliefen, früher also aufstehen und so problemlos dazu kommen, Ihre Zeit des Gebetes zu halten? Und das sogar gleich am Anfang des Tages! Dann würden Sie merken, wie wahr das ist, was der Volksmund weise sagt, nämlich: „*Morgenstund hat Gold im Mund*“. Wenn Sie am Anfang des Tages ein Viertel Stunde beten, werden Sie den Tag garantiert mit mehr Frische und Elan anfangen, Sie werden bestimmt zuvorkommender sein und Ihre Umgebung wird sich freuen, mit einem so dienstbereiten und offenen Menschen zu tun zu haben.

Dies und noch viel mehr, das das Leben der Menschen veredelt und verschönert, würden wir erleben, wenn wir das Evangelium Jesu Christi mit aufrichtiger Lernbereitschaft häufiger meditierten. Darum darf ich Ihnen nun zum Schluss unserer heutigen Predigt den herzlichen und priesterlichen Rat geben, jeden Tag ein bisschen im Evangelium zu lesen.

Amen.